

Aschemann, Birgit

„Empowern sollen wir nur die anderen“. Ein Kaffeehausgespräch mit drei Erwachsenenbildnerinnen

Magazin Erwachsenenbildung.at (2015) 26, 7 S.



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Aschemann, Birgit: „Empowern sollen wir nur die anderen“. Ein Kaffeehausgespräch mit drei Erwachsenenbildnerinnen - In: *Magazin Erwachsenenbildung.at* (2015) 26, 7 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-114175

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 26, 2015

Die blinden Flecken im Professionalisierungsdiskurs

Arbeitsrealität in der Erwachsenenbildung

Thema

„Empowern sollen wir nur die
anderen“: ein Kaffeehausgespräch
mit drei Erwachsenenbildnerinnen

Birgit Aschemann



„Empowern sollen wir nur die anderen“: ein Kaffeehausgespräch mit drei Erwachsenenbildnerinnen

Birgit Aschemann

Aschemann, Birgit (2015): „Empowern sollen wir nur die anderen“: ein Kaffeehausgespräch mit drei Erwachsenenbildnerinnen.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 26, 2015. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/15-26/meb15-26.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Erwachsenenbildner, Erwachsenenbildnerin, Arbeitsalltag, Zusatzleistungen, Bildungsarbeit, Entlohnung, Arbeitsbedingungen

Kurzzusammenfassung

Dieser Beitrag erzählt vom Arbeitsalltag dreier Erwachsenenbildnerinnen, der von unbezahlten Zusatzleistungen geprägt ist, Kranksein schwer zulässt und einen hohen Grad an Flexibilität abverlangt. Die Haltung der Vorgesetzten, deren Wertschätzung, Verständnis und Anerkennung machen unter diesen untragbaren Rahmenbedingungen oft emotional einen großen Unterschied, auch wenn sie am Finanziellen nichts ändern. Aber gibt es nicht auch einen tiefer liegenden Konnex zwischen der Feminisierung der Erwachsenenbildung und den prekären Arbeitsbedingungen? Wie und wann kann man/frau unter diesen Bedingungen auch politisch tätig sein und sich z.B. einer Interessensvertretung anschließen? Und wie werden Aus- und Weiterbildungsverpflichtungen unter diesen Bedingungen erlebt? (Red.)

02

Aus der Redaktion

„Empowern sollen wir nur die anderen“: ein Kaffeehausgespräch mit drei Erwachsenenbildnerinnen

Birgit Aschemann

Ich sitze im Zug und lasse den Tag an mir vorbeiziehen. Es ist Hochsommer, freundliche Abendsonne, rund um mich andere Reisende, vornehmlich junge Menschen, vornehmlich wie ich hinter ihren Geräten versunken. Drei Erwachsenenbildnerinnen – wir haben uns auf die Namen „Lila“, „Rosa“ und „Violetta“ geeinigt – haben mich zu einem Treffen in einem Kaffeehaus eingeladen. Sie sind an einer Reflexion ihres Berufs interessiert. Sie möchten etwas bewegen, verbessern.

Zahlen bekommen die Gesichter von Menschen

Zuvor hatten die drei überlegt, einen Text für diese Magazinausgabe zu schreiben, dann aber wieder davon Abstand genommen. Zu sehr sind sie in ihren Alltagsjobs engagiert, um dafür noch Zeit und Kraft aufzubringen, und zu unsicher erschienen ihnen auch die beruflichen Konsequenzen, sollten sie sich allzu kritisch äußern. So kommt ein Kaffeehausgespräch mit mir als Herausgeberin zustande. Es ist kein eigentliches Interview, wir lassen uns von den auftauchenden Themen im losen Gespräch leiten – und stellen Gemeinsamkeiten fest. Zugleich wird vieles, was ich schon aus Literatur und Forschung weiß, im Gespräch mit ihnen greifbar, gewinnt Farbe und Leben und ein konkretes Gesicht.

Begleitet vom Zischen der Espressomaschine beginnen sie mit kurzen Schilderungen aus ihrem Arbeitsalltag – der durchaus unterschiedlich ist. Sie sind bei verschiedenen Kursanbietern tätig,

haben teilweise auch mehrere ArbeitgeberInnen. Sie alle sind hoch qualifiziert, sind Akademikerinnen mit fachspezifischen Ausbildungen und mehreren Zusatzausbildungen. Was sie außerdem verbindet, ist, dass sie mehr arbeiten, als sie bezahlt bekommen: Ihre Tätigkeit umfasst Aufgaben, die in der Arbeitszeit nicht zu erledigen sind. So steht es auch im Dienstvertrag. Die Vorbereitung des täglichen Unterrichts – in ihrem Arbeitsbereich: hoch individualisiert, teilnehmerInnenorientiert, mit jeweils neu anzufertigenden Materialien – gehört dazu. Lila berichtet: *„Wenn ich mit 18 Stunden angestellt bin und etwas über 900 netto bekomme, muss ich mir einen zusätzlichen Kurs oder etwas anderes suchen. Wahrscheinlich ist das dann wieder mit viel weniger Stunden bezahlt, als ich tatsächlich brauche. In den letzten drei Monaten hatte ich auf diese Weise Arbeitswochen zwischen 50 und 55 Stunden.“* Teilzeitverträge laufen also de facto auf Vollzeitarbeit oder mehr hinaus; parallele Teilzeitbeschäftigungen haben nicht nur bezüglich Arbeitszeiten, sondern auch hinsichtlich Steuer und Versicherung Nachteile.

Unbezahlte Zusatzleistungen bestimmen den Arbeitsalltag

Violetta ergänzt: „Als aus meinem Dienstverhältnis eine Anstellung wurde, fand ich es ganz besonders irritierend, dass da so viel aufgelistet war, das nicht bezahlt wird, in so einem All-inclusive-Vertrag. Alle Berichte und Teamsitzungen und ein großer Teil der Vorbereitungszeit.“ Kollegiale Reflexionsgespräche müssten ebenfalls in der Freizeit stattfinden. „Das haben wir im Lauf der Jahre verinnerlicht, aber unter den Bedingungen einer Anstellung ist das noch befremdlicher als im freien Dienstverhältnis. Wenn irgendwo Extra-Arbeit anfällt, muss sie einzeln – pro Stunde – mit Vorgesetzten nachträglich ausverhandelt werden.“

Auch darüber hinaus würden sie regelmäßig Zusätzliches leisten, wie z.B. Hospitationen oder Praktikumsbetreuungen, erzählt Rosa: „Das ist auch Arbeit und wird bisher nicht honoriert. Es soll ja auch sein, es ist wichtig und spannend, Hospitationen und Praktika zu begleiten, Erfahrungen zu teilen, auch für mich haben sich KollegInnen dafür Zeit genommen, aber keine Ahnung, wo da meine Stunden dafür herkommen. Und du kannst es auch nicht ablehnen, weil es Reputation und Öffentlichkeitsarbeit für den eigenen Arbeitgeber ist.“

Anerkennung bestenfalls ideell: Was ist Bildungs-/Frauen-Arbeit wert?

Werden Vorgesetzte auf diese Verhältnisse angesprochen, folgen teils zynische Reaktionen. „Sie hat gesagt: Wenn ihr mehr Geld verdienen wollt, müsst ihr halt mehr arbeiten. Da gibt es nur Hilflosigkeit, da fehlt die Empathie, und ein Mitvertreten unserer Interessen gibt es nicht.“ Aber auch andere Erfahrungen mit Vorgesetzten werden mir berichtet: „Ich fühle mich nicht so geknebelt, weil meine Leiterin uns versteht und versucht, mehr [bei den Auftraggebern; B.A.] herauszuholen.“ Die Haltung der Vorgesetzten – Wertschätzung, Verständnis und Anerkennung – macht emotional einen großen Unterschied, auch wenn sie am Finanziellen

nichts ändert. Überhaupt sei Anerkennung zentral. Allgemeine Zustimmung ist spürbar – dann macht sich Nachdenklichkeit breit.

Schließlich wird von meinen Gesprächspartnerinnen der Konnex zwischen der Feminisierung der Erwachsenenbildung und den Arbeitsbedingungen angesprochen¹. Frau leiste enorm wichtige Arbeit, „und ich frage mich, was das der Gesellschaft bedeutet, was es in unserer Gesellschaft wert ist? Wie viel ist die Arbeit mit Migrantinnen wert, wie viel ist die Basisbildung wert und wie viel ist die Arbeit von Frauen wert? Da fehlen Wertschätzung und Anerkennung, und es fehlt auch Schutz.“ Es fragt sich, ob die Erwachsenenbildung so schlecht bezahlt ist, weil sie „weiblich“ ist, oder ob sie angesichts der schlechten Bedingungen fast nur von Frauen angestrebt wird – oder ob einfach beide Faktoren einander fixieren bzw. verstärken. Lila zitiert einen Leiter aus ihrer Einrichtung, der auf einer Diskussionsveranstaltung meinte: Wenn dann mehr Männer in diesem Bereich arbeiten, dann wird auch das Gehalt steigen. Kurz bleibt uns die Luft weg, dann sammeln wir uns wieder. Der Kollege ist wohl kaum ein Einzelfall. Fest steht, dass in der Erwachsenenbildung mit benachteiligten Gruppen nicht nur die Lernenden, sondern auch die Unterrichtenden strukturell benachteiligt sind – und dass kaum jemand darüber nachdenkt, was dieses Aufeinandertreffen bedeutet.

Solidarität „light“ unter hohem Ökonomisierungsdruck

Die drei Kolleginnen haben gehört, dass es einen Brief ans Bildungsministerium gegeben hat, den etwa fünfzehn Frauen aus unterschiedlichen Einrichtungen gemeinsam formuliert haben. Es sei darin um die Arbeitsbedingungen von KursleiterInnen in der Basisbildung gegangen, einige Kolleginnen sollen deshalb im Ministerium vorgespochen haben. Violetta weiß mehr: Sehr freundlich sei dort die Reaktion gewesen, aber auch wenig konkret. Es wurde positives Marketing empfohlen und auch gewerkschaftliche Arbeit. Der Brief wurde zwar nicht

¹ Vgl. dazu auch Birgit Aschemann (2014): KursleiterInnen-Monitoring 2011-2013. Abschlussbericht zur Situation von ErwachsenenbildnerInnen in der Basisbildungsarbeit mit MigrantInnen, S. 22-23. Online im Internet: http://www.netzwerk-mika.at/site/images/Bericht%20TRmonitoring_FINAL.pdf [Stand: 2015-08-18].

veröffentlicht, kursiert aber noch immer, wurde auch in einigen Einrichtungen besprochen und hat dort für Aufregung gesorgt.

Man wolle so ein Papier nicht unterzeichnen aus Sorge um Nachteile, und auch manche Institutionen distanzieren sich, wenn sie selber bessere Bedingungen etablieren konnten und ein gutes Verhältnis mit den Fördergebern haben – so kommentieren die drei. Der Druck sei hoch – nicht nur bei den ErwachsenenbildnerInnen selbst, sondern auch in den Einrichtungen, wo Konkurrenz untereinander herrscht: um die Anzahl geförderter Kurse und um die Kursgesamtkosten, da der beste Anbieter für Fördergeber meistens der billigste sei. Das Primat der Ökonomisierung hat demnach alle fest im Griff.

Die Ausbeutung der KursleiterInnen ist mit kalkuliert

Violetta meint: „Als ich den Titel vom Call [zur vorliegenden Ausgabe des *Meb; B.A.*], *Vergisst die Erwachsenenbildung ihre Akteure?*‘ gelesen habe, habe ich gedacht: Nein, das ist für mich nicht die Frage, denn die Erwachsenenbildung kalkuliert damit. Sie kalkuliert damit, wie viel darf eine Kursleiterin überhaupt kosten, aber sobald das angesprochen wird, dass die Relation nicht zur geforderten Leistung passt, wird das immer wieder wie ein Tabu vom Tisch gewischt.“

Eine Weile kreist unser Gespräch um das Thema der Zuständigkeiten für die schwierigen Arbeitsbedingungen der KursleiterInnen. Das Ministerium fühlt sich also nicht zuständig, und auch die Gewerkschaften nicht so im Speziellen. Andererseits, so Rosa: „Wer die Inhalte gestaltet, muss auch für die Arbeitsbedingungen zuständig sein – sonst darf man auf die Inhalte nicht stolz sein und sich nicht für die Inhalte zuständig erklären. Wenn das BMBF für die Inhalte zuständig ist, muss es auch die Inhalte in ihrer Umsetzbarkeit verteidigen und gegen ruinöse Bedingungen schützen. Die Einrichtungen können das alles in dem gegebenen Rahmen gar nicht mehr umsetzen.“

Doppelmoral sorgt für Empörung

Die Widersprüche zwischen Schein und Wirklichkeit sind es, in denen sich meine Gesprächspartnerinnen immer wieder schmerzhaft verheddern – der Außenauftritt der Einrichtungen sei so anders als die gelebte Praxis. Dazu Lila, jetzt hörbar wütend: „In den tollen Papieren steht so viel von Empowerment, und selber ist man nicht dazu imstande. Du brauchst schon so viel Energie, um einen bestimmten Stand zu halten, dass du keine Ressourcen mehr hast. Und das alles mit dem gleichzeitigen Anspruch, dass man Leute empowern soll. So ein Widerspruch. Und wenn es wenigstens Institutionen wären, die offen neoliberal sind. Aber viele unserer Institutionen haben sich ja ganz andere Dinge auf die Fahnen geschrieben und sprechen sie ja auch aus. Das finde ich wirklich deprimierend und empörend, diese Verlogenheit, die man da überall merkt.“ Rosa ergänzt: „Die Vorstellungen und der zeitliche Aufwand werden immer weiter nach oben geschraubt, die Papiere und die Wirklichkeit gehen immer weiter auseinander. Wenn man nur denkt, wie die Prinzipien und Richtlinien [für Basisbildungsangebote; B.A.] formuliert sind, wirklich toll. Aber es ist dafür kein Raum gegeben. Wir machen das, aber wir machen es in unserer Privatzeit. Den Raum dafür nehme ich mir selber und meiner Familie weg.“

Ein Gespräch mit einem Betriebsrat hat es schon bei Violetta gegeben. Dabei hat sich gezeigt: „Der denkt ganz anders, von der Seite der Verträge, der Vernetzung mit anderen. Er hat gesagt, auch er braucht engagierte KursleiterInnen, damit er Veränderungen durchsetzen kann. Ein Berufsverband sei wichtig, eine eigene Gruppe... wir konnten uns wenig vorstellen.“ Rosa: „Diese Berufsgruppe ist schwer greifbar, was sollte die tun?“

Dass es bereits eine Interessensgruppe gibt, haben alle gehört². Aber: „Für mich war es zeitlich unmöglich, das auch noch wahrzunehmen. Aber wir wissen davon.“ Man müsse sich einfach auch manchmal ausklinken, weil zu wenige Ressourcen da sind. Dennoch sind sich alle einig: Handeln ist besser als Jammern. „Das Jammern halte ich langfristig nicht

2 Siehe dazu den Beitrag von Sabine Schröder und Julia Stranner in der vorliegenden Ausgabe des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter: http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/15-26/09_schroeder_stranner.pdf; Kontakt: <http://igdazdafbasisbildung.noblogs.org>

gut aus, das ist zwar manchmal Ventil für die Last, die man trägt – aber es stabilisiert auch den Status quo“, sagt Violetta. Trotzdem bleibt eine gewisse Ratlosigkeit im Raum, was das konkrete Handeln betrifft.

Krankheit ist etwas für das Wochenende

Sehen also die drei ihre Beschäftigungs- und Arbeitssituation als prekär? Würden Sie den Begriff dafür wählen wollen?

Dazu Lila: „Das würde ich schon. Ich habe jetzt wieder die Einkommensgrenzen für ‚starke Armutsgefährdung einer alleinstehenden Person‘ gelesen. Wenn ich jetzt darunter liege und keinen zweiten Verdiener habe, ist das sehr prekär. Ich erinnere mich an meine Kollegin von früher, die war Alleinerzieherin und deren Waschmaschine ist kaputt gegangen, und sie musste in einen Secondhandladen gehen und dort um 300 eine kaufen. Und dafür hat sie studiert und 25 Stunden pro Woche Unterricht gehalten. Da hatte sie noch einen freien Dienstvertrag und ein unbezahltes Sommerloch. Das passt nicht zusammen. Also wenn ich dann zum Beispiel den Zahnarzt brauche und das nicht bewältigen kann.“ Nicken und Zustimmung: Auch Violettas Arbeit ist nur möglich, weil sie auf private Ressourcen zurückgreifen kann. Rosa arbeitet schon immer freiberuflich, auch bei mehreren Einrichtungen, sie kennt das Leben ohne Rücklagen und Absicherung gut. Prekär ist für sie die Bezahlung – weil sie so viel unbezahlte Vorbereitungsarbeit hat, die auch wirklich von ihr verlangt wird, um die Qualität zu liefern.

Erst nebenbei taucht das Thema Krankheit auf, mit Regelungen, die in der Praxis für Außenstehende ganz unglaublich wirken: „Wenn ich krank bin, dann zahle ich meine Kollegin, ich drücke ihr das Geld in die Hand, das ich sonst für diese Stunden bekommen würde. Ich glaube, das ist so eigentlich auch nicht gedacht. Wenn ich aber wirklich länger krank werden würde, dann weiß kein Mensch, wie das wirklich geht. Ich arbeite jetzt seit Jahren in diesem Bereich und war kein einziges Mal so krank,

das ich nicht irgendwie noch hätte in den Kurs gehen können.“ Teils unter Lachen, teilweise betreten werden Erzählungen ergänzt. Einen geplanten Ersatz für den Krankheitsfall gibt es nirgends. Es entsteht ein kurzes Rätseln über die Frage, wo das Versäumnis liegt: bei Fördergebern? bei den Einrichtungen? „Krankenstand ist nie mitgedacht und nicht mitgeplant, und alle anderen KollegInnen sind so in ihre eigenen Kurse eingebunden, dass mich niemand vertreten könnte.“ Meine Gesprächspartnerinnen werden „höchstens am Wochenende krank“. Lila berichtet von ihrem einzigen Krankenstand in Verbindung mit einer Operation, und davon, wie sie nach Kräften versucht hat, die OP in die Ferien zu verlegen. Auch das gehört zu einer prekären Situation – dass ein Fernbleiben von der Arbeit wegen Krankheit fast nicht möglich ist.

Professionalisierung: Was sollen wir noch alles machen?

Wie können unter solchen Bedingungen Aus- und Weiterbildungsverpflichtungen erlebt werden oder auch Anerkennungsverfahren – die im Sinne der Qualitätsentwicklung oft nahegelegt oder sogar vorgeschrieben werden? „Bei uns lautet die Reaktion oft: Was soll ich denn noch alles machen?“, sagt Violetta. Und Lila erzählt: „Ich habe die wba³ nicht unterstützend empfunden, ich habe schon so viel abgeschlossen, und noch immer ist es nicht gut genug – noch immer sitze ich mit dem bisschen Geld da. Obwohl in meiner Gruppe alle sehr in Ordnung waren.“ Violetta ergänzt: „Es gibt schon ziemlich viele Aggressionen gegen diese vielen Forderungen nach Weiterbildung. Trotzdem gibt es viel Wunsch nach Austausch. Am besten funktioniert es, wenn wir selber Inhalte einbringen können und dann für uns eine passende Weiterbildung organisiert wird. Ungut ist diese Tendenz, dass alles immer von oben kommt und sich wer anderer für mich ausdenkt, was ich brauche.“

Die aktuellen Aussagen zur „Professionalisierung bei gleichzeitiger Prekarisierung“ fallen mir ein. Ich lese aus dem Beitrag von Arne Elias, Rolf Dobischat, Julia Alfänger und Robert Cywinski

³ Die Weiterbildungsakademie (wba) ist eine Zertifizierungs- und Kompetenzerkennungsstelle für ErwachsenenbildnerInnen. Teil der Zertifizierung ist ein dreitägiges verpflichtendes Assessment in Kleingruppen, die sog. Zertifizierungswerkstatt; Anm.d.Red.

vor⁴: „Die aktuellen Daten lassen vermuten, dass die Lehrkräfte im Fach Deutsch als Zweitsprache bzw. in Integrationskursen am ehesten diesen Weg [der Professionalisierung i.S. einer Verberuflichung; B.A.] beschreiten können, da ihre Tätigkeiten im Zuge zunehmender Migration auf Dauer von der Gesellschaft nachgefragt und als notwendig erachtet werden. Dass sich gerade bei dieser Gruppe die prekärsten Arbeitsfelder diagnostizieren lassen, zeigt, dass die Verberuflichung auch mit unsicheren Beschäftigungsperspektiven einhergehen kann. Wenn es dieser Gruppe gelingt, die Nachfrage nach ihrer Expertise dauerhaft zu sichern und zugleich den Zugang zu ihrem Berufsfeld zu regulieren, ist es denkbar, dass trotz der Verabschiedung des Professionalismus und der Abkehr von der Kategorie Profession in den Erziehungswissenschaften

(siehe Helsper/Tippelt 2011) ein erneuter Professionalisierungsschub in der Weiterbildung zu beobachten sein könnte, dies könnte jedoch nicht losgelöst vom Prekaritätsdiskurs diskutierbar sein.“

Kann das denn sein, ist Professionalisierung trotz Prekarisierung möglich? Meine drei Gesprächspartnerinnen meinen: Die vorgelesene Passage beschreibt die Realität. Nicht dass es so ginge oder akzeptiert werden sollte, nicht dass der Weg hier zu Ende sein könne. Aber der Text beschreibt, was ist. Dann doch noch ein Zögern, und schließlich eine Rückfrage: „Obwohl, wer sagt denn, dass es mit der Profession vorbei ist, vorbei mit einem Beruf?“

Ich danke „Lila“, „Rosa“ und „Violetta“ für unser Gespräch!

4 Nachzulesen in der vorliegenden Ausgabe des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter:
http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/15-26/04_elias_dobischat_cywinski_alfaenger.pdf



Foto: Egon Lauppert

Mag.ª Dr.ª Birgit Aschemann

office@aschemann.at
<http://www.aschemann.at>
+43 (0)664 73132620

Birgit Aschemann ist Bildungswissenschaftlerin und Erwachsenenbildnerin. Sie arbeitet laufend im Auftrag des BMBF, des Frauenservice Graz, der Universität Graz, der Initiative Erwachsenenbildung und der Weiterbildungsakademie. Ihre aktuellen Schwerpunkte liegen in den Bereichen Basisbildung, Bildungsplanung, Kompetenzerkennung, Professionalisierung.

“We should only empower the others”: A Café Conversation with Three Female Adult Educators

Abstract

This article tells the story of a day in the life of three female adult educators, one that is marked by extra unpaid services, hardly allows for illness and demands a great degree of flexibility. Under these intolerable circumstances, the behaviour of their superiors, their esteem, understanding and recognition often make a great difference emotionally, even if nothing changes in their financial situation. Yet isn't there also a deeper connection between the feminization of adult education and precarious working conditions? How and when can one be politically active and join an interest group under these circumstances? And how is the obligation to receive an education and continue one's professional development experienced under these circumstances? (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des BMBF

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)

ISSN: 2076-2879 (Druck)

ISSN-L: 1993-6818

ISBN: 9783738644036

Projekträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung und Frauen
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

HerausgeberInnen der Ausgabe 26, 2015

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Birgit Aschemann (Bildungsforscherin / Erwachsenenbildnerin)

Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Bildung und Frauen)

Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Mag. Wilfried Hackl (Verein CONEDU)

Fachredaktion

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Klagenfurt)

Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)

Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)

Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Ina Zwerger (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler: redaktionelle Koordination (Verein CONEDU)

Mag.^a Sabine Schnepfleitner: Satz und Vertrieb (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter www.erwachsenenbildung.at/magazin kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als eBook.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“.

BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien

Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz

redaktion@erwachsenenbildung.at